

KARIN S. WOZONIG

Auf der Fährte der Natur.

Der literaturwissenschaftliche Blick auf die Evolutionsbiologie

Seit mehreren Jahren ist in der Literaturwissenschaft die Rezeption und Adaption evolutionsbiologischer Ansätze en vogue. Eine wichtige These dieser Richtung besagt, dass Produktion und Rezeption von Literatur und ästhetische Erfahrung auf biologisch begründeten anthropologischen Konstanten beruhen. In diesem Beitrag wird der evolutionsbiologische Ansatz in der germanistischen Literaturwissenschaft dargestellt und eine kritische Analyse einiger Adaptionen geliefert. Die Besonderheit der germanistischen ‚evolutionsbiologischen‘ Theoriebildung wird in Zusammenhang mit der jüngeren Geschichte der Disziplin gestellt und es wird gefragt, wieweit der Zugriff auf naturwissenschaftliche Konzeptionen eine Reaktion auf die Diskussion um die gesellschaftliche Relevanz von Literaturwissenschaft ist.

1 Einleitung

Die Germanistik befasst sich seit Langem mit der Frage, wie Sprache und Literatur als Komponenten menschlicher Natur zu beschreiben seien. In letzter Zeit ist dabei häufig die Absicht zu erkennen, kulturwissenschaftliche Erkenntnisinteressen und naturwissenschaftliche Fragestellungen integrativ zu behandeln. Eine historische Natur-Kultur-Dichotomie soll aufgelöst oder ihre Berechtigung doch in Frage gestellt werden. In neuer Zeit adaptieren Literaturwissenschaftler/innen neurophysiologische, kognitionspsychologische und evolutionstheoretische Konzepte für ihre über die Differenz und Kontingenz kultureller Phänomene hinausreichenden Argumente, die ihren Objektbereich biologisch fundieren sollen. Sie legen dabei die Beschreibung einer universalen und – vergleicht man sie mit der Dynamik kultureller Prozesse – konstanten Natur zugrunde. Im vorliegenden Beitrag wird vor allem die „evolutionsbiologisch beeinflusste“ Literaturwissenschaft in den Blick genommen, die soziobiologisch (das bedeutet: auf die biologischen Grundlagen des Sozialverhaltens fokussierend) argumentiert bzw. die Thesen der Evolutionären Psychologie übernimmt. Diese betrachtet menschliches Verhalten nicht als Produkt von Lernen und Kultur, sondern stellt die psychische Architektur, wie sie im Laufe der Evolution entstanden ist, ins Zentrum ihres Interesses. Ich frage im Folgenden zuerst danach, wie eine Adaption naturwissenschaftlicher Konzepte innerhalb der Disziplin aufgenommen wird und aus welchen Quellen sich eine evolutionsbiologische Literaturwissenschaft speist. Anschließend werde ich aufzeigen, was eine evolutionsbiologische Literaturwissenschaft leisten kann und welche Ansprüche nicht erfüllt werden können.

In der germanistischen Literaturwissenschaft gibt es die Tradition, methodische und theoretische Innovationen als sinnlose Hypes und kurzlebige Moden abzutun. Die Ablehnung ist besonders stark, wenn die Neuartigkeit in Anleihen aus den Naturwissenschaften besteht. Das hat u. a. mit der Befürchtung zu tun, dass die Naturwissenschaften den Geist abzuschaffen versuchten (vgl. NIDA-RÜMELIN 2010: 4). Das literaturwissenschaftliche Interesse für die Naturwissenschaften wird verdächtigt, Symptom für den Verzicht auf die Freiheit der Wissenschaft unter dem Druck des Marktes (vgl. KÖHLER 2010) oder „marktgängige Kostümierungen des Altbekanntes“ (SCHÖNERT 2010) zu sein. Die im vorliegenden Beitrag untersuchte „evolutionsbiologische“ Literaturwissenschaft hat m. E. allerdings einen echten Innovationscharakter. Die Berücksichtigung der Außenwahrnehmung und -wirkung der Disziplin und die Kommerzialisierbarkeit von Ergebnissen ist nur ein Bestandteil davon, ebenso wie der Umstand, dass literaturwissenschaftliche Fragestellungen durch die Berücksichtigung von Evolutionsbiologie Feuilleton-Relevanz über die Literaturkritik hinaus bekommen. Teilweise sind diese Tendenzen der Umstrukturierung des Faches geschuldet, da BA-Curricula auf Berufsbilder und Marktfähigkeit abzielen. Darüber hinaus hat die evolutionsbiologisch interessierte Literaturwissenschaft, so wird zu zeigen sein, durchaus das Potenzial, das Methodenrepertoire der Disziplin zu erweitern und vor allem als Indikator für Veränderungen der Literaturwissenschaft zu dienen.

2 Was ist evolutionsbiologische Literaturwissenschaft?

Ich verwende im Folgenden den etwas sperrigen Begriff ‚evolutionsbiologisch interessierte Literaturwissenschaft‘, um damit die unterschiedlichen Zugänge zu erfassen, in denen Literaturwissenschaftler/innen den Thesen und Erkenntnissen der Evolutionsbiologie¹ gegenüber aufgeschlossen sind und ihnen so aufmerksam begegnen, dass sie grundlegende naturwissenschaftliche Sachverhalte nachvollziehen. Der evolutionsbiologische Ansatz in der Literaturwissenschaft ist ein Nebenzweig oder ein paralleler Strang der ‚Kognitiven Literaturwissenschaft‘, eine Selbstbezeichnung, die aus einer etwas unglücklichen Übertragung aus dem Englischen, in dem dieses Interessenfeld als *Cognitive Poetics* bezeichnet wird, hervorgegangen ist. Der kleinste gemeinsame Nenner der unterschiedlichen Zweige der Kognitiven Literaturwissenschaft ist die Annahme, „dass Erkenntnisprozesse grundsätzlich durch die unhintergehbaren psychosomatischen Lebens- und Existenzbedingungen des Menschen bestimmt werden“ (ZYMNER 2009: 136). Die Kognitive Literaturwissenschaft sucht nach Korrelationen zwischen Literaturrezeption und neuronalen Prozessen, ausgehend von der Annahme, dass die für das Lesen und Verstehen notwendige Informationsverarbeitung im menschlichen Gehirn aufgrund bestimmbarer und nachvollziehbarer kognitiver Leistungen erfolgt. Die Kognition (das heißt die Gesamtheit der Prozesse und Strukturen, die mit dem Wahrnehmen und Erkennen zusammenhängen) kann unter dieser Voraussetzung einheitlich und allgemeingültig beschrieben werden. Für den evolutionsbiologisch orientierten Ansatz sind jene kognitiven Mechanismen, die sich

1 Ich verwende die Bezeichnung ‚Evolutionsbiologie‘, die sich in den letzten Jahren im Deutschen durchgesetzt hat und die auf die Übersetzung von *evolutionary biology* zurückgeht.

im Laufe der Evolution artspezifisch bei *Homo sapiens* ausgebildet haben, zentral für die Begründung der Entstehung von Literatur. Viele Disziplinen sind in jüngerer Zeit verstärkt an der Evolutionstheorie interessiert, OEHLER (2010: IXf.) spricht deshalb von einem neuen „Evolutionssparadigma“, was bedeutet, dass der interessierte Literaturwissenschaftler sich mit komplexen Sachverhalten, beschrieben in mehreren naturwissenschaftlichen Disziplinen, auseinander zu setzen hat. Dabei besteht die Gefahr der Verflachung: „Equip yourself with a few basic concepts – natural selection, inclusive fitness, mating choice – and you, too, can explain the mysteries of human existence.“ (DERESIEWICZ 2009).

3 Was kann evolutionsbiologische Literaturwissenschaft – und was kann sie nicht?

Nach diesen grundlegenden Ausführungen möchte ich im Folgenden aufzeigen, was evolutionsbiologisch interessierte Literaturwissenschaft zu leisten vermag und an welchen (selbstgestellten) Ansprüchen sie m. E. scheitert oder scheitern wird.²

3.1 Zeitrechnungen überlagern

Die evolutionsbiologisch interessierte Literaturwissenschaft dehnt den Betrachtungszeitraum für den Gegenstand Literatur entsprechend biologischer Entwicklungen aus. „[A]n die Stelle geschichtlicher Horizonte tritt in der Kognitiven Literaturwissenschaft die Evolution adaptiver nützlicher Dispositionen.“ (ZYMNER 2009: 148). Die Zeitskalen von Evolutionsforschern und Literaturwissenschaftlern werden kongruent, die Geschichte der Literatur wird zur Geschichte des Gehirns. Das ist für alle interessant, die zu verstehen versuchen, warum ein literarisches Werk, das vor Jahrhunderten entstanden ist, heute noch zu uns spricht. Die Evolutionstheorie könnte ein Modell sein, „das zumindest hypothetische Aussagen über die emotionale Wirkung auch historisch entfernter literarischer Texte zu formulieren erlaubt, indem es Textstruktur und Leserpsyche zueinander in Beziehung setzt“ (HUBER/WINKO 2009: 15). Das Bedürfnis nach Nähe zu „ihren“ Autoren oder Autorinnen motiviert viele historisch arbeitende Literaturwissenschaftler/innen, und so birgt die Evolutionstheorie eine Verheißung in sich: „From the perspective of *historical* time, someone like Shakespeare is a distant stranger, enveloped in his dark abyss of time. But from the perspective of *evolutionary* time, he is more like our nextdoor neighbor.“ (NORDLUND 2006: 330). Befunde wie der, dass *Hamlet* und *Alice in Wonderland* „are focused on an evolutionary ancient but quintessentially human problem, the struggle for coherence and sanity amidst radical uncertainty“³, sollten historisch arbeitende Literaturwissenschaftler allerdings misstrauisch machen. Die Frage der Literaturwissenschaft muss lauten: Was kann die Evolutionstheorie über Entwicklungen sagen, die „in der historischen Zeit, d. h. nach Abschluss der biologischen Evolution des ‚modernen Menschen‘ stattgefunden haben“ (WEIGEL 2010: 113)?

2 Ich konzentriere mich auf jene Aspekte, die eine evolutionsbiologische Literaturwissenschaft von anderen naturwissenschaftlich inspirierten Richtungen unterscheidet.

3 So die Psychologen John Tooby und Leda Cosmides, zitiert in FEIGE 2009: 177.

3.2 Den Gegenstandsbereich eingrenzen und erweitern

Die Frage zu stellen: „Was ist Kunst?“ und dabei die Vorannahme zu treffen, Kunst sei eine biologisch begründbare, konstante menschliche Universalie/Disposition, hat viele Vorteile. Welches Menschenbild liegt aber dieser Vorannahme zugrunde und wie ist die Universalie definiert? Was ist „der Mensch“, der Bedarf nach künstlerischer Betätigung hat? Und was ist ‚künstlerische Betätigung‘? Diese Fragen kann die Biologie nicht beantworten. Der germanistischen evolutionsbiologisch interessierten Literaturwissenschaft liegt meistens die Definition von ‚Kunst‘ von John Tooby und Leda Cosmides, Gründer und Leiter des Center for Evolutionary Psychology an der University of California, Santa Barbara, zugrunde, die einen ihren soziobiologischen Erkenntnisinteressen entsprechenden Kunstbegriff verwenden. Die Schwachstellen der Definition und die sich daraus ergebenden Probleme für einen literaturwissenschaftlichen Zugriff hat Daniel Martin FEIGE (2009) sehr ausführlich dargestellt. Für die evolutionsbiologisch interessierte Literaturwissenschaft als Indikator für Veränderungen in der Germanistik genügt es zu sagen, dass die Literaturwissenschaft mit dem Literaturbegriff, wie ihn Vertreter/innen der Evolutionären Psychologie entwickelt haben, vor vielen Gattungen und Werken kapitulieren muss, was eine Einschränkung des Gegenstandsbereichs bedeuten würde (vgl. ZYMNER 2009: 143). Die Erweiterung des Gegenstandsbereichs durch die evolutionsbiologisch interessierte Literaturwissenschaft hingegen besteht darin, dass in ihr gelegentlich schon die Entwicklung der Sprache für ausreichend gilt, um über Literatur zu sprechen (vgl. z. B. EIBL 2010). Das ist nicht zulässig, da Menschen Sprache auch verwenden, ohne Literatur zu produzieren oder zu rezipieren. Es zeigt aber, dass das Diktum, es gäbe nichts außerhalb des Texts, weiterwirkt bzw. dass es zu der Beobachtung ausgeweitet wird, es gäbe nichts außerhalb von Kommunikation. Kommunikation ist der „allgemeine Rahmen [...] innerhalb dessen die Verwendung von Sprache und damit auch literarische Texte zu situieren sind“ (HUBER/WINKO 2009: 8). Auch die Prämisse, dass Kultur, Information und Kommunikation gleichzusetzen seien – eine Auffassung, die nach dem großen Erfolg der medienwissenschaftlichen Ausrichtung der Literaturwissenschaft in den letzten Jahren auch von evolutionsbiologisch interessierten Literaturwissenschaftler(inne)n aufgegriffen wird – erweitert den Gegenstandsbereich. Kultur und Literatur werden als nicht näher bestimmbare Umweltelemente gedeutet, die in das biologische Programm des Menschen eingebaut werden müssten (vgl. EIBL 2007: 39 und VOLAND 2007: 21). Was die evolutionsbiologisch interessierte Literaturwissenschaft nicht leisten kann, ist eine Definition von Kunst oder Literatur zu geben; was weiter nicht zu bemängeln wäre, da auch andere theoretische Ansätze keine allgemein gültige Antwort auf die Frage „Was ist Literatur?“ geben können. Einige Soziobiologen behaupten allerdings, sie hätten die ‚Universalie Kunst‘ entschlüsselt, was von evolutionsbiologisch interessierten Literaturwissenschaftler(inne)n wiederholt wird, oft mit Bezug auf die sogenannte Neuroästhetik. Hielte sie sich an deren Literaturdefinition, müsste sich die Literaturwissenschaft allerdings mit wenigen Objekten zufrieden geben, wie die folgende ‚neuroästhetische‘ Aussage deutlich macht:

Dass Kunstwerke auch ohne kulturelles Wissen erkannt werden können, lässt sich durch ein allen Menschen gemeinsames genetisch determiniertes Gefühl für Schönheit und andere Aspekte der Kunst erklären. (JUNKER/PAUL 2009: 150f.)

3.3 Denken mit dem Körper

Der poststrukturalistischen Körperlosigkeit setzt der evolutionsbiologisch interessierte literaturwissenschaftliche Ansatz die Erforschung somatischer Aspekte von Literatur entgegen. Einerseits sind dadurch Einsichten in den physischen Aspekt des Rezeptionsvorgangs zu erwarten. Andererseits hat die Konzentration auf das Soma auch politische Implikationen. Wenn biologisch argumentierende Literaturwissenschaftler den Poststrukturalismus als rückständig angreifen (vgl. z. B. CARROLL 2004), bringt das wieder einmal die Frage nach Körperpolitiken und die Folgen von Geschlechterkonstruktionen zur Sprache. Es ist von einer evolutions- und soziobiologisch orientierten Literaturwissenschaft zu erwarten, dass sie sich kritisch mit ihren quasi körperlosen sozialhistorischen und systemtheoretischen Vorgängern auseinandersetzt. Für die Kritik entindividualisierter Ansätze haben feministische Literaturwissenschaft, *Genderstudies* und *Queerstudies* viel geleistet, was in das Design einer evolutionsbiologischen Literaturwissenschaft eingebaut werden könnte. Ob die Berücksichtigung der Biologie des Lesens und Verstehens über Einsichten der Empirischen Literaturwissenschaft hinausgehen, bleibt abzuwarten. Und schließlich steht zu vermuten, dass sich die Literaturwissenschaft durch den Einfluss der Evolutionsbiologie wieder (nach einer mentalitätsgeschichtlichen Phase) verstärkt Fragen nach dem Zusammenhang von Mündlichkeit und Schriftlichkeit zuwendet.

3.4 Biologie der Hermeneutik? Hermeneutik der Biologie!

Interessanter als die Biologie der Hermeneutik ist aus kulturwissenschaftlicher Sicht die Hermeneutik der Biologie, gerade der Soziobiologie, aber auch der Evolutionären Psychologie. Die Frage könnte lauten: Warum stößt zurzeit die Evolution auf verstärktes Interesse? „Heute sind es Gene, Neuronen und Synapsen, d. h. die Befunde der Soziobiologie und Evolutionärer Psychologie sowie die selbstbewussten Wortmeldungen aus dem Kreis der Gehirnforscher“ (EIBL/MELLMANN/ZYMNER 2007: 7), die der kritischen Auslegung, auch durch die Literaturwissenschaft, bedürfen und das ganz besonders, da moderner Wissenschaftsjournalismus gelungene Erzählungen hervorbringt (vgl. MÜLLER 2004; VICARI 2007). Diese Erzählungen sind der hermeneutischen Methode zugänglich und die Literaturwissenschaft kann dazu beitragen, ihren Sinn und ihre Bedeutung über den wissenschaftlichen Bereich hinaus offenzulegen. In ihrem Beitrag *An der Schwelle von Kultur und Natur. Epigenetik und Evolutionstheorie* zeigt Sigrid Weigel, wie eine „Expertin für Buchstaben, Texte und Aufschreibesysteme im weitesten Sinne“ (BRANDT 2006) das biologische Konzept der Epigenetik mit ihrem Instrumentarium in einen größeren Kontext stellen kann. Die von Weigel gut nacherzählte, neueste Evolutionstheorie hebt einige darwinistische Aspekte aus. Folgt man den Thesen der Epigenetiker, basiert evolutionäre Weiterentwicklung nicht nur auf blinder Zufälligkeit, sondern auch auf der Eigenaktivität der bereits gelungenen Lebensformen. Aktuelle Evolutionsbiologie geht zudem nicht vom Primat von Kampf und Konkurrenz, sondern von Kooperation zwischen Lebewesen und von Kommunikation aus. Diese neue Erzählung ist nicht nur gesellschaftspolitisch und aus Sicht von Geisteswissenschaftler(inne)n erfreulich, sie ist sinnvoll und verständlich durch eine Hermeneutik der Biologie.

3.5 Zwei Wissenskulturen ernst nehmen

Mit der Hermeneutik der Biologie ist eine wichtige Aufgabe verbunden, die die evolutionsbiologische Literaturwissenschaft m. E. erfüllen könnte: den Unterschied zwischen Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft hervorzuheben. Auch bei der Beschäftigung mit der Evolutionstheorie bleibt der wissenschaftliche Untersuchungsgegenstand der Literaturwissenschaft die Sprache. Es ist nicht überraschend, dass Geisteswissenschaftler komplexe naturwissenschaftliche Zusammenhänge in vereinfachter Form aufnehmen und in weiter vereinfachter Form in ihre eigene Arbeit einfließen lassen. Literaturwissenschaftliches Handwerkszeug wird aber nur selten dazu verwendet zu untersuchen, welche Funktion die populärwissenschaftliche Vermittlung von evolutionsbiologischen Erkenntnissen hat. Literaturwissenschaftler, die nicht direkt am naturwissenschaftlichen Spezialdiskurs teilhaben, ignorieren meistens ein Grundprinzip des Journalismus: Geschrieben wird nicht wegen der Resultate, sondern für ein Publikum.

Ein Journalist informiert nicht schon deshalb über ein wissenschaftliches Ergebnis, weil es produziert wurde und schon deshalb einen (Nachrichten-) Wert hätte. [...] Ein Journalist informiert über dieses Ergebnis, weil es einen Bezug zur übrigen Gesellschaft aufweist, und zwar aus der Sicht dieser „übrigen Gesellschaft“. Gerade in dieser Fremdbeobachtung liegt für die Umwelt des Wissenschaftssystems der Gewinn der journalistischen Beobachtung des Wissenschaftssystems begründet. (KOHRING 2004: 177f.)

Das ist in jeder Wissenschaft relevant, die von öffentlicher Aufmerksamkeit abhängig ist, ganz besonders aber im Zusammenhang mit der von der Literaturwissenschaft aufgegriffenen Soziobiologie und ihrer gesellschaftlichen Bedeutung. Von evolutionsbiologisch interessierten Literaturwissenschaftler(inne)n ist nicht zu erwarten, dass sie die Datengrundlagen und Argumentationslinien der naturwissenschaftlichen Bereiche, aus denen sie schöpfen, durchdringen. Einzufordern wäre jedoch, dass die (populärwissenschaftlichen) Erzählungen über Daten, Argumentationslinien und Ergebnisse als solche erkannt und behandelt werden und damit auf die kategorial unterschiedlichen Prozesse der Wissens- und Wahrheitserzeugung in Natur- und Geisteswissenschaften aufmerksam gemacht wird.

3.6 Die Welthaltigkeit der Literaturwissenschaft erhöhen

Möglicherweise erregt die evolutionsbiologisch interessierte Literaturwissenschaft die Aufmerksamkeit einer auf Neuigkeiten aus den Naturwissenschaften interessiert reagierenden Öffentlichkeit, einer Öffentlichkeit, die die rein akademische Beschäftigung mit Literatur für eine nutzlose, elitäre Angelegenheit hält und die eine deutliche Ablehnung philosophisch-spekulativer Richtungen begrüßt (vgl. ZYMNER 2009: 143f.). Die vereinfachte Darstellung komplexer kultureller und soziologischer Sachverhalte durch eine stark simplifizierte, durch Literaturwissenschaftler vermittelte Biologie und der Einsatz von Literatur als Beleg für menschliche Universalien ist gut dazu geeignet, gesellschaftsrelevantes Orientierungswissen anzubieten. Aus der Bezugnahme auf Soziobiologie und Evolutionäre Psychologie kann eine Rechtfertigungsstrategie für literaturwissenschaftliche Arbeit entstehen, die damit in einen

breiteren Rahmen von Wissenserzeugung gestellt wird. Die implizite Erhöhung der Welthaltigkeit durch die evolutionsbiologisch interessierte Literaturwissenschaft könnte dazu führen, dass die Literaturwissenschaft in ihrer Gesamtheit – also auch methodologisch und theoretisch anders ausgerichtete Zweige – eine größere mediale Aufmerksamkeit als bisher erfährt, wovon die Disziplin insgesamt profitieren könnte.

3.7 Ein Korrektiv für die Naturwissenschaften

Negativ gewendet mag aus der Literaturwissenschaft ein Zulieferer von Material für die universale Erklärungsmacht der Biologie werden, und es könnte sich bei allen Bemühungen der evolutionsbiologisch interessierten Literaturwissenschaft um eine „bloße Eingemeindung künstlerischer Phänomene in den Erklärungsradius der Soziobiologie und evolutionären Psychologie“ (FEIGE 2009: 179) handeln. Soweit ich sehen kann, gehen aber so wenige literaturwissenschaftliche Arbeiten mit Verwendung naturwissenschaftlicher Konzepte restlos auf, dass sie, auch wenn sie aus literaturwissenschaftlicher Perspektive nur Karikaturen literarischer Interpretationen liefern sollten⁴, doch dazu geeignet sind, die Grenzen naturwissenschaftlicher Wissensproduktion aufzuzeigen. Im besten Fall aber verbindet sich der Zugriff auf die naturwissenschaftlichen Gegenstände mit einer fundierten wissenschaftssoziologischen, -historischen und kulturwissenschaftlichen Perspektive, die anhand des Phänomens „Literatur“ die Reichweite naturwissenschaftlicher Erklärungsmodelle absteckt.

4 Conclusio

Wer am Status quo und an der Zukunft der (germanistischen) Literaturwissenschaft interessiert ist, sollte die evolutionsbiologisch interessierte Literaturwissenschaft als Modernisierungsindikator ernst nehmen, der von kommerziellen und institutionellen Zwängen zeugt; der die immer noch bestehende Notwendigkeit der Prestigeübertragung von den Naturwissenschaften auf die Geisteswissenschaften belegt; der eine Poststrukturalismus-Müdigkeit anzeigt; und der vielleicht ganz generell als Krisenindikator gesehen werden kann. Dass die evolutionsbiologisch interessierte Literaturwissenschaft in Adaptionseuphorie den Innovations-Charakter der eigenen Position überschätzt (vgl. ZYMNER 2009: 144), teilt sie mit anderen Theorien und Methoden, die sich an Prestigegegewinn versprechenden Wissenschaften orientieren. Auch ist die Aufmerksamkeit gegenüber dem Messen, Wägen und Zählen (soweit sie nicht den literarischen Text betrifft) bei Literaturwissenschaftlern nicht sehr ausgeprägt und die Faszination, die von Messergebnissen und von bildlichen Darstellungen von Prozessen im menschlichen Gehirn ausgeht, führt mitunter dazu, dass Geisteswissenschaftler übersehen, dass nicht alles, was objektiv aussieht, auch tatsächlich als Beleg für ihre Argumente dienen kann. Ich gehe davon aus, dass viele Literaturwissenschaftler/innen, die sich der Evolutionsbiologie zuwenden, von Biophilie, der Liebe zum Lebendigen im ethischen und biologischen Sinn, getrieben sind und dass ihre Begeisterung für die Naturwissenschaften, die sie gelegentlich dazu verleitet, die

⁴ Christopher SHEA (2005) fasst solche Ergebnisse mit dem Satz zusammen, „Madame Bovary cheated because she lusted for an alpha male.“

wissenschaftlichen Besonderheiten der Geisteswissenschaften außer Acht zu lassen, daher rührt (vgl. WOZONIG 2009).

Ich schließe mit einer biologischen Metapher: Ich vermute, dass die evolutionsbiologische Literaturwissenschaft eine Zeigerpflanze ist. Im floralen Verband der vielfältigen literaturwissenschaftlichen Theorien und Methoden zeigt ihr robuster Wuchs an, dass das Substrat der Disziplin fruchtbar ist.

Literaturverzeichnis:

- BRANDT, Hartwin (2006): Sei, was du geworden bist. Sigrid Weigel besticht mit einem großen Wurf zur Evolution. In: FAZ, 20. 9. 2006, S. 36.
- CARROLL, Joseph (2004): Literary Darwinism. Evolution, Human Nature, and Literature. New York/London: Routledge.
- DERESIEWICZ, William (2009): Adaptation: On Literary Darwinism. In: The Nation. 20. Mai. URL: www.thenation.com/article/adaptation-literary-darwinism [2. 2. 2011]
- EIBL, Karl (2007): Zwei Kulturen? Zwei Denkweisen und ihre biologischen Ursprünge. In: Im Rücken der Kulturen. Hrsg. v. Karl Eibl, Katja Mellmann u. Rüdiger Zymner. Paderborn: mentis, S. 30-48.
- EIBL, Karl (2010): Sprache macht Kultur. In: Der Mensch – Evolution, Natur und Kultur. Hrsg. v. Jochen Oehler. Berlin/Heidelberg: Springer, S. 109-126.
- EIBL, Karl/MELLMANN, Katja/ZYMNER, Rüdiger (2007): Vorwort. In: Im Rücken der Kulturen. Hrsg. v. Karl Eibl, Katja Mellmann u. Rüdiger Zymner. Paderborn: mentis.
- FEIGE, Daniel Martin (2009): Biologische Evolution und Kunst: Eine Kritik. In: Literatur und Kognition. Bestandsaufnahmen und Perspektiven eines Arbeitsfeldes. Hrsg. v. Martin Huber u. Simone Winko. Paderborn: mentis, S. 165-181.
- GMEINER, Peter (2010): Sie sind zum Grundstudium zugelassen. Eine Debatte über die zwei Wissenschaftskulturen am Beispiel der Neuroästhetik. In: FAZ, 24. 11. 2010, S. N 7.
- HUBER, Martin/WINKO, Simone (2009): Literatur und Kognition. Perspektiven eines Arbeitsfeldes. In: Literatur und Kognition. Bestandsaufnahmen und Perspektiven eines Arbeitsfeldes. Hrsg. v. Martin Huber u. Simone Winko. Paderborn: mentis, S. 7-26.
- JUNKER, Thomas/PAUL, Sabine (2009): Der Darwin-Code. Die Evolution erklärt unser Leben. München: Beck.
- KÖHLER, Kai (2010): Wissenschaft zwischen Eigenlogik und Zwang. Rainer Rosenberg skizziert eine Fachgeschichte der Germanistik [Rezension]. In: literaturkritik.de, Nr. 5, Mai. URL: www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=14291 [2. 2. 2011]
- KOHRING, Matthias (2004): Die Wissenschaft des Wissenschaftsjournalismus. Eine Forschungskritik und ein Alternativvorschlag. In: SciencePop. Wissenschaftsjournalismus zwischen PR und Forschungskritik. Hrsg. v. Christian Müller. Graz: NNV, S. 161-183.
- MÜLLER, Christian (2004): Vorwort. In: SciencePop. Wissenschaftsjournalismus zwischen PR und Forschungskritik. Hrsg. v. Christian Müller. Graz: NNV, S. 7-10.
- NIDA-RÜMELIN, Julian (2010): Naturalismus und Humanismus. In: Evolution in Natur und Kultur. Hrsg. v. Volker Gerhardt u. Julian Nida-Rümelin. Berlin/New York: de Gruyter, S. 3-14.
- NORDLUND, Marcus (2002): Consilient Literary Interpretation. In: Philosophy and Literature Nr. 26, S. 312-333.
- OEHLER, Jochen (2010): Einleitung. In: Der Mensch – Evolution, Natur und Kultur. Hrsg. v. Jochen Oehler. Berlin/Heidelberg: Springer, S. IX-XI.
- SCHÖNERT, Jörg (2010): Es muss nicht immer ein ‚turn‘ sein. Typen und Funktionen kodifizierender Publikationen in der Germanistik 1970-2010. In: literaturkritik.de, Nr. 7, Juli. URL: www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=14584 [2. 2. 2011]
- SHEA, Christopher (2005): Survivalist lit. Does Darwin have anything to say about Beowulf and Madame Bovary? In: The Boston Globe, 6. November. URL: www.washjeff.edu/users/jgottschall/Media%20Attention/Survivalist%20lit%20%20The%20Boston%20Globe.htm [2. 2. 2011]
- VICARI, Jakob (2007): Unter Wissenschmachern. Eine Untersuchung journalistischen Handelns in Wissenschaftsredaktionen. Diplomarbeit. Universität München. URL: http://epub.ub.uni-muenchen.de/2114/1/DA_Vicari_Jakob.pdf [2. 2. 2011]
- VOLAND, Eckart (2007): Seine Kultur ist des Menschen Natur. In: Im Rücken der Kulturen. Hrsg. v. Karl Eibl, Katja Mellmann u. Rüdiger Zymner. Paderborn: mentis, S. 11-30.
- WEIGEL, Sigrid (2010): An der Schwelle von Kultur und Natur. Epigenetik und Evolutionstheorie. In: Evolution in Natur und Kultur. Hrsg. v. Volker Gerhardt u. Julian Nida-Rümelin. Berlin/New York: de Gruyter, S. 103-123.
- WOZONIG, Karin S. (2009): Von der Biophilie professioneller Leser(innen) oder: Die Naturwissenschaften in der Literaturwissenschaft und die Bedeutung kulturwissenschaftlicher Chaosforschung. In: Chaosforschung in der Literaturwissenschaft. Hrsg. v. Roman Mikuláš u. Karin S. Wozonig. Wien/Münster: LIT, S. 113-124.
- ZYMNER, Rüdiger (2009): Körper, Geist und Literatur. Perspektiven der „Kognitiven Literaturwissenschaft“ – eine kritische Bestandsaufnahmen. In: Literatur und Kognition. Bestandsaufnahmen und Perspektiven eines Arbeitsfeldes. Hrsg. v. Martin Huber u. Simone Winko. Paderborn: mentis, S. 135-154.